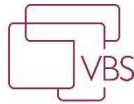




Franziskuswerk
Schönbrunn



VIKTORIA-VON-BUTLER-STIFTUNG
VIELFALT.GEMEINSAM.LEBEN.



Ansprache zum Gedenktag der Opfer des Nationalsozialismus am 27.Januar 2022 von Markus Holl

Am 4. Februar 1943 war am Eingang der Münchner Ludwig-Maximilians-Universität von Mitgliedern der Weißen Rose ein Graffiti angebracht. In weißen Buchstaben stand zu lesen: Freiheit!

Was ist Freiheit?

Freiheit – ein hoher Wert!

In diesen Wochen ein viel diskutierter, manchmal arg strapazierter Begriff, wenn es um die Lebenssituation in unserem Land geht. Zahlreiche Menschen kritisieren die dieser Tage verordnete Maßnahmen und Gesetze im Umgang mit der Pandemie als staatliche Eingriffe in ihre persönliche Freiheit.

Ja, es ist richtig, wachsam zu sein, wo politisch Verantwortliche das Wohl der Bürgerinnen und Bürger zu Lasten einer abstrakten Politik aus dem Blick verlieren könnten. Gleichwohl sollten wir, eine grundsätzlich wohlhabende Generation, die in einer der liberalsten und stabilsten Demokratien der Erde lebt, die überwiegend niemals Krieg und Verfolgung am eigenen Leib erleben musste, genauso wachsam sein, den Begriff „Freiheit“ eindimensional zu verstehen oder gar zu missbrauchen.

Was ist Freiheit?

Wie würde die Antwort lauten einer Familie im zerbombten Jemen? Eines jungen Mannes auf einem überfüllten Schlauchboot zwischen Libyen und Lampedusa? Einer syrischen Mutter mit ihren Kindern in einem Auffanglager in Anatolien?

Was ist Freiheit?

Was würden uns die Kinder, Frauen und Männer antworten, die von November 1940 bis Kriegsende hier in Schönbrunn in Bussen abtransportiert wurden, um sie nach Kaufbeuren und nach Eglfing-Haar zu bringen – gegen ihren Willen, oftmals mit einer schlimmen Vorahnung?

Briefe von Opfern dieser Deportation führen uns dramatisch vor Augen, wie Würde und Freiheit von Menschen ent-menschlicht und einem kaltblütigen System geopfert wurden. Der Stempel „unwertes Leben“ besiegelte ihr Schicksal. Exemplarisch möchte ich dazu nochmals zwei Texte aus der Lesung der Münchner Kammerspiele zitieren und sie einander gegenüber stellen.

Da ist einmal der sogenannte „Euthanasie-Erlass“ Adolf Hitlers, symbolträchtig zurück datiert auf den Tag des deutschen Überfalls auf Polen, den 1. September 1939:

„Reichsleiter Buhler und Dr. med. Brandt sind (...) beauftragt, die Befugnisse namentlich zu bestimmender Ärzte so zu erweitern, dass nach menschlichem Ermessen unheilbar Kranken bei kritischer Beurteilung ihres Krankheitszustandes der Gnadentod gewährt werden kann.“ Ein Todesurteil für mehr als 230.000 Menschen, verklausuliert in euphemistischem Amtsdeutsch.

Dem steht gegenüber ein verzweifelt Fragment eines unbekanntem Opfers:

„Kein besseres Essen wert, hat man gesagt, seien Volksschädlinge.

Na ja, dass man mich nicht als gleichwertigen Menschen betrachtet und unterschätzt, aber wenn einer krank ist, dann soll man ihn doch nicht vernachlässigen.“

Solche Erinnerungen schmerzen, sie geben uns einen Stich. Das mindeste, was wir heute tun können, ist, sich diesen Erinnerungen auszusetzen und nicht aus Bequemlichkeit beiseite zu schieben. Und begreifen wir diese Erinnerung im Sinne eines „Niemals wieder!“ als Stachel, als Ansporn, die uns heute geschenkte Freiheit einzusetzen zum Wohle anderer Menschen.

Joachim Gauck, Bürgerrechtler, Theologe und deutscher Bundespräsident, schreibt in seinem Plädoyer „Freiheit“ als ersten Satz: „Wer heute danach fragt, was unsere Gesellschaft ausmacht, was sie prägt und ihr Gestalt verleiht, wird auf drei Wesensmerkmale stoßen: Freiheit, Verantwortung, Toleranz.“

In seinem Aufsatz macht Gauck deutlich, dass es nicht genügt, stehen zu bleiben bei einem Wunsch nach „Freiheit von“ – also einer Freiheit von Reglementierungen, einer Freiheit von Bevormundung. Das ist unbestritten die Grundvoraussetzung, ein selbstbestimmtes Leben zu führen.

Vielmehr kommt es jedoch darauf an, eine „Freiheit von“ zu einer „Freiheit für“ oder „Freiheit zu (etwas)“ weiterzuentwickeln. Oder konkret für uns – als Bürgerinnen und Bürger, aber auch als Mitarbeitende in Stiftung, Franziskuswerk und Pfiff: Wie wollen wir Freiheit aktiv gestalten? Wofür wollen wir uns einsetzen? Wofür und für wen wollen wir Verantwortung tragen?

Joachim Gauck fasst dies so zusammen: „Die Freiheit der Erwachsenen heißt Verantwortung!“

Sobald also Freiheit nicht mit Verantwortung verknüpft wird, verkommt Freiheit zum Egoismus.

Nehmen wir also unsere Freiheit verantwortungsvoll in die Hand – gerade an diesem Ort, gerade mit und für die Kinder, Jugendlichen, Frauen und Männer, denen wir Assistenz anbieten:

um sie zu unterstützen, ein selbstbestimmtes Leben zu führen;

um immer dafür einzutreten, sie als gleichberechtigte Bürgerinnen und Bürger in unserem Staat anzuerkennen;

um sie zu ermutigen, ihre persönliche Freiheit ebenfalls in die Hand zu nehmen.

„Es lebe die Freiheit!“ – es waren die letzten Worte von Hans Scholl vor seiner Hinrichtung am 22. Februar 1943.